

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Grundriss der sozialen Hygiene

Fischer, Alfons

Karlsruhe, 1925

a) Der Einfluß der Kleidung auf die Gesundheit

[urn:nbn:de:bsz:31-342002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342002)

5. Kleidung.

Vor dem Weltkriege hat man zwar von einer in manchen Volksschichten herrschenden Wohnungsnot und auch von einer Nahrungsmittel- bzw. Fleischnot gesprochen, aber von einer Kleidernot hat man, von seltenen Ausnahmen abgesehen, nichts gehört. Die Gesundheitsschädigungen, die man auf dem Gebiete des Bekleidungswesens beobachtete, waren zumeist auf Torheiten der Mode¹⁾, insbesondere bei dem weiblichen Geschlecht, zurückzuführen. Gegen einen angemessenen Modewechsel ist nichts einzuwenden; wir haben aber eine Modehetze²⁾ erlebt. Und diese kulturellen Verirrungen zeigten sich bei den Wohlhabenden gewöhnlich in noch stärkerem Maße als bei den Minderbemittelten, so daß der Sozialhygieniker auch hier wieder allen Anlaß hatte, sich mit der Hygiene der oberen Zehntausend³⁾ zu befassen. Seit dem Weltkrieg aber beeinflussten auf dem Gebiete des Bekleidungswesens nicht nur die verschiedenartigen Moderichtungen, sondern auch die wirtschaftlichen Zustände in bisher nicht gekanntem Umfange die Gesundheitsverhältnisse.

Die Kleidung hat mannigfache Aufgaben zu erfüllen. Auch hier sehen wir wieder, wie eng die Hygiene mit der Moral und auch der Ästhetik verbunden ist.

Schon in den frühesten Zeiten der Kultur diente die Kleidung zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung sowie gegen Angriffe von Feinden und Tieren, sodann zum Schmuck und zur Wahrung einer zunächst wohl nur instinktmäßig empfundenen Sittlichkeit. Die Eigenschaft der Tiere, sich den klimatischen Verhältnissen anzupassen, besitzt der Kulturmensch nicht mehr in dem notwendigen Maße; er sucht diesen Verlust durch die Kleidung auszugleichen. Hierbei wird jedoch ein bisweilen übertrieben großer Wert auf ein gefälliges Aussehen gelegt; und der oft auf Abwege sich verirrnde Geschmack gerät nicht selten in Widerspruch mit der Gesundheitspflege und der Sittlichkeit.

Pettenkofer⁴⁾ hat in einer 1872 gehaltenen Rede die Kleidung mit der Wohnung verglichen und hierüber folgendes geäußert:

„Nie darf das Haus eine Vorrichtung sein, uns von der äußeren Luft abzuschließen, so wenig als die Kleidung. Kleidung und Haus gehen in gewissen Formen ineinander über. Mantel und Zelt stehen sich sehr nahe. Den weiten schweren Radmantel, den man früher so häufig getragen hat, könnte man ein Zelt heißen, welches man mit sich herumträgt, und das Zelt einen feststehenden Mantel, mit welchem man sich einhüllt, in welchen man mit dem ganzen Leib hineinschließt, wie man etwa mit den Armen in den Ärmel eines Rockes hineinschließt. Der Hut ist das Dach der Kleidung, und das Dach die Kopfbedeckung des Hauses.“

a) Der Einfluß der Kleidung auf die Gesundheit.

Die Gewänder sollen verhindern, daß in kalten und kühlen Zeiten die Luft dem Körper zuviel Wärme entzieht; ferner sollen sie vor Nässe schützen. Andererseits darf die Kleidung nicht daran hindern, den Körper abzuhärten. Sie muß auch leicht vom Staub, Schweiß und sonstigen Verunreinigungen zu befreien sein. Nach diesen Gesichtspunkten ist die Auswahl der Kleidungsstücke je nach der Temperatur, der Tätigkeit und den sonstigen Verhältnissen auszuwählen. Wird hiergegen, sei es aus Rücksicht auf die herrschende Mode, sei es aus Unkenntnis oder Nachlässigkeit, sei es aus wirtschaft-

¹⁾ A. Elster versteht unter Mode „vorübergehend herrschende Formen menschlicher Kleidungsstücke, deren Entstehen auf erotischem Variationsbedürfnis und deren Ausbreitung auf den massenpsychologischen Tendenzen der Nachahmung und sozialen Differenzierung beruht“. (Siehe „Mode“, Art. i. Handw. d. Staatsw., Jena 1924 Bd. 6.)

²⁾ Vgl. G. Klatt: „Hygiene und Ethik“, Zeitschr. f. Schulgesundheitspfl. 1917 S. 418 ff.

³⁾ Vgl. S. 6.

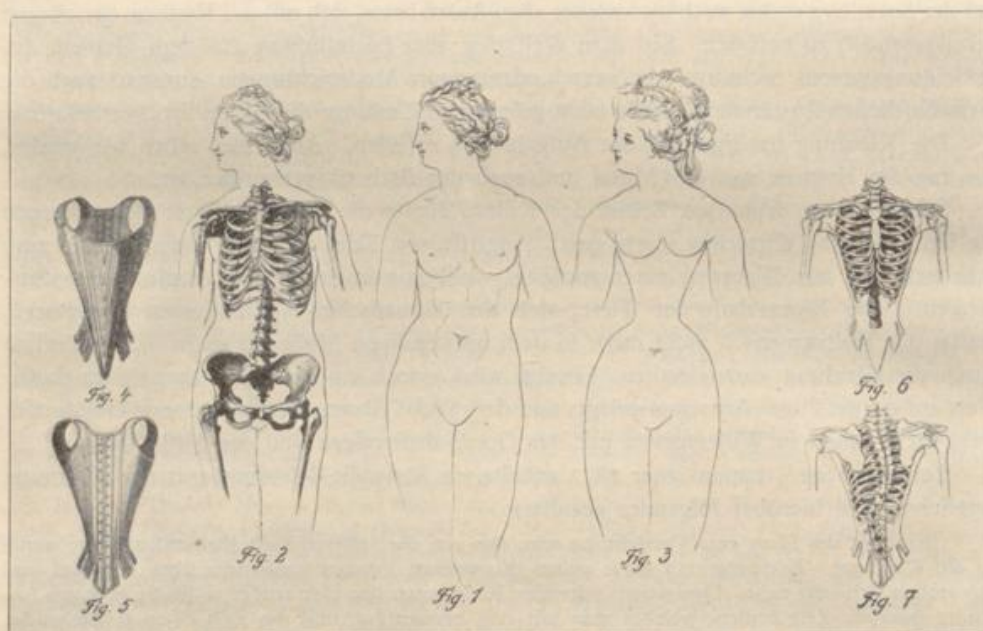
⁴⁾ M. v. Pettenkofer: „Populäre Vorträge“, 4. Abdruck Heft 1, Braunschweig 1877.

licher Not, welche die Beschaffung der erforderlichen Kleidungsstücke behindert, verstoßen, so wird die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt, und Krankheiten mannigfacher Art, zumeist Erkältungskrankheiten, aber auch Hautkrankheiten sowie die Verbreitung von Ungeziefer sind zu erwarten.

Auch die Bearbeitung der Kleiderstoffe, ihr Schnitt, der von der Mode vorgeschrieben wird, führt oft zu Erkrankungen.

In erster Linie ist hier das Korsett anzuführen, das auf die Atmungs-, Verdauungs- und Blutkreislaufwerkzeuge einen schädlichen Druck ausübt. Aber auch der von vielen

Abb. 27.



Die Wirkungen der Schnürbrust.

Kupfertafel von S. Th. Sömmering (1793).

Männern, zumeist Arbeitern, benutzte Leibriemen wirkt nachteilig. Unrichtig zugeschnittene Fußbekleidung, insbesondere der spitze Schuh, der den natürlichen Bau des Fußes nicht berücksichtigt, verkrüppelt die Zehen und erzeugt Schwielen, Hühneraugen und Blasen, aus denen sich oft genug Entzündungen und Eiterungen entwickeln. Dazu kommt aber vor allem, daß ein ungeeignetes Schuhwerk die Freude, sich im Freien zu bewegen, beeinträchtigt; die Fußwanderungen sind eine Schuhfrage. Auch unzweckmäßige Unterkleider sind gesundheitsschädlich; namentlich die offenen Beinkleider der Frauen geben oft zu Erkältungen Anlaß. Ferner wirken die ringförmig um den Schenkel angelegten Strumpfbänder oft nachteilig, weil sie auf die Blutgefäße drücken und so zu Stauungen und Beingeschwüren führen können. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die von den Männern getragenen steifen Kragen, die am Nacken reiben, häufig den Boden für die Entstehung von Furunkeln bereiten.

Um die schädlichen Einflüsse des Korsetts besonders deutlich darzustellen, sei hier in der Abbildung 27 eine Kupfertafel, die der Frankfurter Anatom Sömmering an-

fertigen ließ, wiedergegeben. Als Figur 1 wurde der Umriß der mediceischen Venus gezeichnet. Die Figur 2 bietet denselben Umriß, in den aber Sömmering das schönste weibliche Skelett seiner Sammlung einzeichnen ließ. In Figur 3 wird veranschaulicht, wie der Rumpf der Venus durch eine Schnürbrust verändert worden wäre. Die Figuren 4—7 veranschaulichen, wie das Korsett auf die Rippen und Wirbelsäule einwirkt.

Da die hygienischen Zustände, wie immer wieder zu betonen ist, aufs engste mit den moralischen Verhältnissen zusammenhängen, so muß auch gefordert werden, daß die Kleidung der Unsittlichkeit keinen Vorschub leistet. Nur zu oft findet man aber, daß das weibliche Geschlecht, wie in längst vergangener Zeit so auch heut, gewisse Körperteile — bald sind es die Brüste, bald die Schenkel — unbekleidet läßt, was dann, gewollt oder ungewollt, die Sinnlichkeit des männlichen Geschlechts in unzulässiger Art reizt.

Nossig¹⁾ berichtet, daß die spartanischen Mädchen, die in ganz Griechenland einen schlechten Ruf hatten, Phaenomeriden, d. h. die Schenkel sehen Lassenden, genannt wurden, und er führt folgenden Vers des Euripides an:

„Die gerne mit Jünglingen des Vaters Haus verlassen
Und sich mit offenem Rock und mit nackten Schenkeln zeigen.“

Zutreffend betont Nossig, daß auf ein Volk nichts stärker zersetzend wirkt, als die Unsittlichkeit der Frauen, und er weist auf das Wort eines französischen Denkers hin: „La richesse d'une nation, c'est la pudeur de ses femmes.“

In Dante's „Göttlicher Komödie“ (Fegefeuer, 23. Gesang) heißt es, daß den Frauen in Florenz von der Kanzel herab verboten wurde, den Busen zu offenbaren.

Nach Angabe von J. P. Frank hat der Senat von Venedig im Jahre 1648 verordnet, daß nur den öffentlichen Dirnen erlaubt wird, mit entblößtem Busen zu gehen; den übrigen Frauen war dies bei einer Strafe von 500 Dukaten und Verlust der Ehrenstellen der betreffenden Ehemänner verboten. In Wien wurde 1776 auf kaiserlichen Befehl untersagt, mit entblößtem Busen die Kirche zu besuchen.

Wohlgemerkt, es ist vom gesundheitlichen Standpunkt aus nichts dagegen einzuwenden, wenn außer dem Gesicht und den Händen auch andere Körperteile an die freie Luft gewöhnt werden; aber vorausgesetzt muß hierbei werden, daß diese Abhärtung nicht dazu dienen soll, den Geschlechtssinn zu unrichtiger Zeit und am falschen Ort zu erregen.

b) Zustände im Bekleidungswesen.

Die Griechen und Römer, die der Körperpflege so viel Sorgfalt widmeten, waren auch auf eine natur- und gesundheitsgemäße Bekleidung bedacht. Die Männer trugen aus Wolle oder Leinen hergestellte Unter- und Obergewänder, unter denen die Glieder in vollster Freiheit sich entwickelten; durch diese Kleider konnte die Luft eindringen und auf die Haut einwirken. Zweckdienlich und schön waren auch die Kleidungsstücke der Frauen gestaltet, was man auf zahlreichen Bildhauerwerken und Tanagrafiguren mit Bewunderung sieht. Unsere Abbildung 28, die einem attischen Vasengemälde entnommen ist, zeigt uns sechs jugendliche Frauengestalten, deren Kleider Hals, Arme und Füße freilassen. (Die Abbildung 28 ist überdies noch aus zwei anderen Gründen von Interesse; sie läßt uns erkennen, wie viel Zeit und Arbeit es einst gekostet hat, sich das zum Kochen und Waschen erforderliche Wasser zu beschaffen, und ferner, wie man im alten Griechenland bereits zu einer Art Gewerbeschutz — die zweite Gestalt von rechts hat sich unter den Krug einen Kopfkringel [siehe S. 22] gelegt — gelangt ist.) Bei dieser Art der Gewänder entstanden die schönen Körperformen, welche die griechischen und römischen Bildhauer verewigt haben.

¹⁾ Siehe Literatur S. 39 Ziffer 15.